

Zur Musik der Wikinger

Recherchen von Björn Mummert (1998)

gibt es in der Literatur so gut wie keine Hinweise. Es werden lediglich einige der gefundenen Instrumente (wie z.B. Knochenflöten, Lyra, Hörner) beschrieben und abgebildet (Versuche mit diesen Instrumenten machte der Däne Mogens Friis, es gibt von ihm die CD „drømte mig en drøm“). Auf Runensteinen überlieferte Texte oder etwa die „Edda“ lassen vage Rückschlüsse auf die Praktiken der Skalden, der sprechenden/singenden Dichter der Zeit zu. In Island gab es offensichtlich bis vor kurzer Zeit (wenn nicht sogar heute noch) Sänger, die sich Skalden nannten – dazu später mehr.

Skalden waren entweder reisende Geschichtenerzähler, wobei die Geschichten ebenso Neuigkeiten aus fernen Regionen darstellen konnten, als auch Geschichten über die Götterwelt. Oder die Skalden waren bei Hofe angestellt und waren dann sicher mehr Unterhaltungskünstler. Wenn wir den isländischen Traditionen glauben, dann stand der Gesang bei den Skalden jedoch eher im Hintergrund, hinter der zu erzählenden Geschichte.

Versucht man in der Literatur irgendetwas zum Thema Wikingermusik herauszufinden, so stößt man in der Regel nur auf das Zitat des orientalischen Händlers At Tartuschi. Er bemerkte über den Gesang der Wikinger, er klinge wie das Gebell von Hunden – nur noch tierischer. Leider findet sich kein Hinweis darauf, welche Art von Gesang er wohl gehört haben könnte. Es macht sicher einen großen Unterschied, ob man einem Skalden, einem feiernden See-Heimkehrer oder vielleicht einem Schamanen zuhört.

Es gibt in Amerika eine Frau Namens Freya Aswynn die mit schamanischen Gesängen aus der nordischen Mythologie praktiziert. Unter dem Namen „Songs of Yggdrasil“ hat sie diese Gesänge 1998 auf CD gepresst. Wenn man diese CD hört bekommt man durchaus eine Idee von dem, was At Tartuschi einst schrieb.

Die Wikinger haben Ihre Musik nicht notiert, daher sind keine Lieder oder Instrumentalstücke überliefert. Ein winzig kleiner Teil der Musik wurde von den missionierenden Christen aufgeschrieben, jedoch erst, nachdem das Liedgut für Christen erträglich verändert worden war. Ein sehr originelles Beispiel hierfür ist der „St. Magnus-Hymnus“ aus dem 13. Jahrhundert von den Orkney-Inseln. Zu einer Zeit in der zumeist in Quinten und Quartetten gesungen wurde, wird hier alles in Terzen gesungen. Der Titel drückt den christlichen Charakter des Textes schon aus. Die Tatsache, dass diese Melodie erst relativ spät aufgeschrieben wurde, legt eine lange Zeit der christlichen Bearbeitung nahe. Ursprünglich soll das Stück wirklich weltlichen Charakter gehabt haben.

Über das Christentum kommt man wohl kaum an den Kern der Musik der Wikinger.

Es ist wohl überliefert, daß die Wikinger viel und gern getanzt haben. Über Art und Weise, sowie über die dazugehörige Musik ist aber nicht viel bekannt. Da die Wikinger im hohen Norden lebten, haben ein Großteil von Ihnen jeweils ein halbes Jahr im hellen und ein halbes Jahr im Dunkeln verbracht. In diesen dunklen Zeiten galt es, sich zu beschäftigen, mit Spielen, (Kunst-)Handwerk oder eben mit Musik. Ebenso bekannt sind die harten Lebensbedingungen, mit denen die Wikinger kämpften. Sie könnten erklären, dass relativ wenig Musikinstrumente aus dieser Zeit gefunden wurden, natürlich geht Überleben vor Unterhaltung.. Beide Aspekte zusammen sprechen dafür, dass die Wikinger eher gesungen (und getanzt) haben, als auf Instrumenten musiziert.

Eine Handvoll Melodien (ebenfalls etwa aus dieser Zeit) hat in sehr verschiedenen Formen überlebt, so gibt es z.B. eine ganze Reihe Versionen der norwegischen „Ramundweise“. Zumindest scheinen einige der Melodien, die in ganz Nordeuropa gefunden wurden, auf diese Weise zurück zu gehen.

Am längsten überlebt haben die Wikinger wohl auf den vielen Inseln. Auf Island etwa begann man

auch einige Dinge aufzuschreiben. Von musikalischer Notation wussten die Isländer allerdings auch nicht viel, und so waren es doch eher Texte die notiert wurden.

Auf den Färöer Inseln gibt es heute noch gesungene Tänze mit Wurzeln aus der Wikingerzeit. In einem Fernsehbericht wurde ein Tanz, der „Kettentanz“ vorgestellt. Bemerkenswert an der Melodieführung ist hier der Beginn in der Höhe. Aus der Höhe pendelt die Melodie herunter, um dann unvermittelt wieder zum Ausgangspunkt, der sogleich wieder zum Startpunkt wird, zurückzukehren. Unzählige Strophen lassen ein endloses Lied daraus werden.

In der Abendländischen Tradition überwiegt der umgekehrte Melodiebogen: Aus der entspannten, tiefen Lage steigt die Melodie empor, um sich dann wieder zu entspannen.

Der „Kettentanz“ allein lässt nicht sehr viel Rückschlüsse auf die gesamte Färöer Musik zu. Beim ersten Hören klingt es jedoch nach unser gebräuchlichen Dur Tonleiter. Vom oberen Grundton (in C-Dur: c2) geht es im „Kettentanz“ abwärts bis zum g1, nach einem Abwärts-schlenker bis zum d1 springt es wieder über das g1 zum Ausgangspunkt. Der tiefe Grundton (c1) wird nicht erreicht, dadurch behält die Musik auch über viele Strofen hinweg ihre Spannung.

Ein weiteres Merkmal findet sich auch in traditioneller isländischer Musik wieder, nämlich Zwischenschlüsse auf unbetonter Zählzeit.

In Island haben sich bis heute zwei Traditionen bewahrt, die scheinbar weit in das Mittelalter zurück reichen :

Tvisómgvar und Rimnalóg

Isländische Zwiegesänge (Tvisómgvar)

Leider gibt es nur noch sehr wenige Isländer, die diese Gesangkunst beherrschen. Dank dem isländischen Komponisten Jon Leifs bleiben die tvisómgvar allerdings der Nachwelt erhalten. Jon Leifs hat in den 1930er Jahren eine Reihe von Zwiegesängen aufgenommen - auf Wachswalzen. Diese Walzen liegen im (eh.)Phonogram-Archiv in Berlin (heute Museum für Völkerkunde, Abt. Musikethnologie). Es ist meines Wissens geplant, diese vom Verfall bedrohten Aufnahmen auf CD zu veröffentlichen. Rechtliche Gründe verhindern dies aber offensichtlich.

Erich M. von Hornbostel (von 1905-33 Leiter des Phonogram-Archivs) hat diese Aufnahmen in einem Aufsatz (einzusehen im Schleswig-Holsteinischem Landesarchiv in Schleswig unter der Nr. E II 47 : Phonografierte isländische Zwiegesänge) recht genau notiert und beschrieben.

Tvisómgvar zeichnen sich durch ihr langsames Tempo und durch die überkreuzende Stimmführung der beiden Gesangsstimmen aus. Von Hornbostel beschreibt in seinen Ausführungen eine recht rauhe Singmanier der Isländer die bei zeitgenössischen isländischen Aufnahmen (z.B. „Islandica“ o. „Kór Langholtskirkju / Reykjavík“) allerdings nicht zu hören ist.

Nach Hornbostel hat sich in den 1970er Jahren Dr. Gerhard Annewanter etwas näher mit den Zwiegesängen beschäftigt. Wie Hornbostel, so untersuchte auch er die melodischen Strukturen der Musik, kommt aber zu ganz anderen Ergebnissen. Sein Aufsatz dazu wurde im „Jahrbuch für musikalische Volks- und Völkerkunde“ (Band 8, 1977 im Hans Gerig Verlag, Köln) veröffentlicht.

Besonderheiten der „Tvisómgvar“:

Sehr langsam fortschreitende Quinten und Stimmkreuzungen.

Die Quintparallelen werden dabei von Einklängen und Terzen unterbrochen, wobei der Einklang oft zur Stimmkreuzung genutzt wird. Hornbostel nennt den Tonvorrat „lydisch“ mit den Tönen f-g-a-h-c-d-e, während Annewanter von einer „ditonischen Pentatonik“ ausgeht. Die Töne wären dann e-f-

a-h-c (weil hiermit alle Schlüsse gebildet werden) mit g und d als Durchgangstönen. Die Quinten sind immer reine Quinten ! Die Unterquint von f also b, die Oberquint vom h also fis.

Isländische Reimweisen (Rimnalóg)

Wie oben bereits erwähnt, gab es bis vor kurzen auf Island noch Sänger, die sich Skalden nannten. Die Reimweisen, wie sie von solchen Skalden gesungen wurden, lassen sicher Rückschlüsse auf die Praxis der damaligen Skalden zu.

Im Gegensatz zu den „tvisóngvar“ spielt bei den „rimnalóg“ die Melodie eher eine untergeordnete Rolle. Eine sehr einfache Melodie ordnet sich dem Text- bzw. Sprachrhythmus unter.

Ich denke, trotz der Randlage der Isländer in Bezug auf die Wikinger, kommt man der Musik der Wikinger kaum näher als durch diese Gesänge.

Andererseits:

Vergleichen wir die isländischen Zwiegesänge einmal mit den

Joiks der Samen oder Lappen

die ja auch eine Randlage zu den Wikingern einnehmen, so stellen wir so gravierende Unterschiede fest, dass es schwer ist, sich eine Mitte zwischen den beiden Gesangsarten vorzustellen.

In Skandinavien (vor allem Finnland) ist es nicht so schwer an Aufnahmen solcher Joiks zu kommen. Die Samen leben sehr im Bewusstsein Ihrer Tradition, daher beherrschen sie nach wie vor Ihre alt überlieferten Melodien - dennoch sind sie offen für die moderne Welt und verschließen sich nicht neuen Aufnahmetechniken. Ein Beleg dafür ist auch der Erfolg von Mari Boine. Sie verbindet ihre traditionelle Musik mit dem Jazz und hat mehrere CD's veröffentlicht.

In Deutschland ist mir keine Aufnahmequelle bekannt, wenn ich einmal davon absehe, dass im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum in Schleswig eine kurze Probe zu hören ist.

Die Joiks haben ein erheblich schnelleres Tempo und sind in der Melodieführung wesentlich sprunghafter als die Isländischen Zwiegesänge.

Trifft man heute bei „Wikinger“-Veranstaltungen auf Musik, so hört man sehr vieles aus der abendländischen und vor allen Dingen aus der keltischen Tradition. Mit Sicherheit haben die Wikinger diese Musik gekannt. Aber bei dem heutigen Wissensstand (1998), sowohl mittels gefundener Instrumente, gerade aber auch durch diese hier erwähnten Traditionen bezweifle ich eine Identifikation der Wikinger mit diesen Musikstilen doch stark. Vieles spricht dafür, dass die Wikinger ein sehr Eigenes Verständnis für und von Musik hatten.